

DER GOLDFADEN, EINE SCHÖNE ALTE GESCHICHTE. WIEDER HERAUSGEGEBEN VON CLEMENS BRENTANO. MIT VIGNETTEN.

Heidelberg bey Mohr und Zimmer. 1809. 371 S. 8. (3 fl.)

Heidelbergische Jahrbücher der Literatur. Fünfte Abtheilung. Philologie, Historie, schöne Literatur und Kunst. 8. Jahrgang III (1810) Band II, Heft 14, S. 285—290.

Der Herausgeber erwirbt durch die Erneuerung dieses alten Romans einen Dank, welchen sich früher schon Lessing damit verdienen wollte. Die Seltenheit des Buchs (wovon in dem Kochischen Compendium der altdeutschen Literatur, dazu an einer unrichtigen Stelle (II, 247), der spätere Nürnberger Druck aus dem siebenzehnten Jahrhundert angeführt wird) hat es wahrscheinlich der Bekanntmachung entzogen, bis sich auf der Göttinger Bibliothek ein Exemplar der Originalausgabe Strassburg 1557. 4. vorfand, wovon dieser Abdruck genommen worden. Der Verfasser desselben ist Georg Wickram von Colmar, welcher in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts lebte, und dessen übrige Werke sich vortheilhaft unter gleichzeitigen auszeichnen. Sein Stil gehört in die beste Zeit, er fängt an, sich in Perioden zu bilden, ohne dass er darum von der früheren naiven Art verloren hätte, und hat eine schöne poetische Ausführlichkeit, ohne breit zu sein; in den Selbstgesprächen und Klagen aber herrscht (wie S. 34 ff. und 219 ff.) eine eigene Anmuth. Die Geschichte begiebt sich in Spanien und Portugal, und man könnte daher auf eine Übersetzung schliessen, allein es ist uns keine Notiz von einem ähnlichen altspanischen Roman vorgekommen, und wenn auch die einfache Begebenheit aus einem solchen entlehnt wäre, so ist doch das Ganze durch und durch deutsch in Darstellung, Sitten und Gebräuchen, ja auch das frühere altdeutsche Gedicht, der Renner von Hugo von Trimberg, wird darin erwähnt, dass wir es für eine eigene Arbeit Wickrams halten dürfen. Der Charakter des Buchs ist

eine heitere Liebenswürdigkeit, die Erzählung geht ruhig fort und ist doch stets anziehend. Namentlich gilt dies von der ersten Hälfte des Buchs, und reizend gleich beginnt es mit dem Leben eines frommen Hirten, zu dem sich ein Löwe freundschaftlich gesellt, und mit der Erzählung von dem jugendlichen Königreich, das noch heute besteht. Der König entflieht, weil er sich nicht mehr mit Ehre behaupten kann, und wird Kochbube bei einem reichen Graf. Und wen wird hier der arme treue Knabe nicht rühren, der durch seine fröhlichen Gesänge sich den Dienst bei seiner Liebsten erwirbt und ihr geringes Geschenk, einen Goldfaden, in eine Wunde unter seinem Herzen legt, die er dann solchergestalt, ihn wohlverwährend, zugeheilt und endlich nach mancherlei Schicksalen auf einen grünen Zweig kommt? Ein Paar hundert Jahre hat dieser Roman verborgen gelegen und doch ist er unversehrt und glänzend geblieben, wie der Goldfaden selbst, den Angliana aus der Wunde wiederum empfängt, während so vielen andern ihre eigene Zeit, wie ein Gewürm, das mitgeboren, alles Laub und alle Blüthen abgefressen hat und der verdorrte Stamm nur noch in den literarischen Registern steht. Wo die Frischheit dieser Poesie begegnet, da erweckt es einen Muth, wie Leufried der Anblick seiner Angliana (S. 70); ihm war, als komme er aus einem finstern Gewölb urplötzlich in den klaren Schein der Sonne. Und wie es nicht selten ist, dass wir von einem geistreichen Gesicht mehrere Eindrücke, ganz verschieden und doch dieselben, empfangen, so kann auch dieses Gedicht auf mannigfache Weise ansprechen und einen jeden Sinn befriedigen. Die Unschuldigen werden sich einfach an der Geschichte und ihren Verschlingungen ergötzen, andere können sich schöne Lehren daraus ziehen, und die, welche bei einem freudigen Menschen nachsehen, ob auch das Herz ihm schlage, mögen sich die philosophische Idee und die Bedeutung des Ganzen heraus und hinein suchen, alle aber werden gern diesen goldenen Faden um den Rosengarten unserer Poesie aufziehen.

Orthographie und Kleinigkeiten im Stil sind zur Bequemlichkeit im Lesen abgeändert; die Kupferstiche in Holzschnittmanier dienen zu einer netten Verzierung.

Schliesslich wäre nun auch die Auffindung und Bekanntmachung eines andern alten Romans zu wünschen, des von Lotarius und Wilibald, dem unsaubern Knaben, den Koch (Bd II, S. 360) sehr problematisch behandelt, welcher aber von demselben Wickram, und zu welchem eben dieser Leufried als ein Gegenstück geschrieben worden ist, damit man umgekehrt sehe, wie der böse Muthwillen sich den Rittergarten des Lebens verscherzt und auf der kahlen Hirtenwiese, von Sonne und Armuth zerbrennt, sein Ende nimmt. Um aber Wickrams Eigenthümlichkeit als Dichter besser kennen zu lernen, wäre ein neuer Abdruck eines andern seiner Werke, des seltenen irrlleitenden Pilgers, zu wünschen, das freilich keines so allgemein zusprechenden Inhaltes, wie der Goldfaden, aber wohl werth wäre, in einer abkürzenden Bearbeitung wieder zu erscheinen. Wir setzen als Probe desselben eine Stelle hierher, worin der allgemeinen Verständlichkeit wegen einiges unbedeutend geändert ist.

Der Garten war gross, lang und breit,  
 Worin er trat zur Morgenzeit,  
 Mit schönen Hecken unterfangen,  
 So selbst gewachsen und aufgegangen.  
 Zu äusserst um den Garten gieng  
 Eine schöne Mauer, die ihn umfieng,  
 Die war inwendig getüncht so rein  
 Und dann bemalt mit Farbenschein.  
 Im ersten Garten sah man stehn  
 In der Mitte einen Brunnen schön,  
 Der war gemacht von Marmelstein,  
 Weissglänzend wie ein Helfenbein,  
 Mit vier verguldeten Röhren gross,  
 Daraus das Wasser reichlich schöss,  
 Oben darauf ein Weibesbild schön,  
 Künstlich mit einer Krone zu sehn,  
 Einen Kelch trug sie in rechter Hand  
 Und an dem linken Arme stand  
 Ein Crucifix, das thät sie halten.  
 Aus dieses Brunnens Kasten walten  
 Vier schöne Wasserbäche klar,  
 Durchwässerten den Garten gar,  
 Ob in dem Jahr kein Regen gekommen,

Es hätte ihm doch die Kraft nicht genommen.  
 In diesem Garten gar nichts stund  
 Denn hohe Bäume gewachsen rund,  
 Die waren der allerbesten Frücht,  
 Denn sich der Abt liess dauern nicht,  
 In fremde Lande zu schicken weit  
 Nach jedem Baum zu gelegener Zeit,  
 Damit er solche möcht bekommen.  
 Keine Frucht war hier nicht ausgenommen,  
 Von Äpfeln, Birnen mancherhand  
 Er hier in diesem Garten fand.  
 Unter den Bäumen stand das Gras,  
 Lustig im Thau, noch blinkend nass,  
 Mit vielen Blümlein untermenget,  
 Als wenn's mit Farben wäre besprenget,  
 Der edle süsse Vogelgesang  
 Auf allen Bäumen so laut erklang,  
 Dass einer an demselben Ort  
 Kaum hören mocht sein eigen Wort,  
 In [Je] einer dem andern zuwider erschallt,  
 Dass es durch alle Bäume erhallt.  
 Der Zaun, so da gieng rund umher,  
 Der war von lauter Kreuselbeer,  
 Die hiengen allenthalben voll Frucht,  
 Der Zaun ganz dick war in der Zucht  
 Von Laub und Dornen, dass kein Maus  
 Hätt mögen kommen ein noch aus.  
 Pomona stand gar herrlich gemalt,  
 Die Göttin gross von schöner Gestalt  
 Auf vorherbeschriebener Gartenwand,  
 Wie sie im Garten zu pflanzen verstand  
 Die schönen Früchte wundersam,  
 Davon ihr Name auch herkam,  
 Von Poma ist sie Pomona genannt.  
 Auch war zierlich gemalt an der Wand,  
 Wie Vertumnus, der Jüngling zart,  
 Der Pomona Buhler ward.  
 Hier sah man, wie er oft verwandelt  
 Als Fischer kam, mit Fischen handelt,  
 Dann kam er wie ein Gärtener,  
 Trug auf dem Hals einem Rückkorb schwer,  
 Jetzt kam er wie ein reisiger Mann,  
 Sprach allezeit die Pomona an,

Dass sie sich wollt' erbarmen sein,  
 Als Buhlen ihn bei sich nehmen ein.  
 Pomona es aber nimmer wollt,  
 Den armen Vertumnus sehr ausscholt;  
 Sie wollte ihm nimmer günstig sein,  
 Er sollte sie endlich lassen allein.  
 Zuletzt verkleidet er seinen Leib  
 Und kam gleich einem alten Weib  
 Und sich an einem Stecken lehnt,  
 Gerunzelt die Stirn und ungezähnt,  
 Als wär sie alt wohl hundert Jahr,  
 Die Augen roth und grau das Haar.  
 So klopf er an des Gartens Thür,  
 Pomona kam zu ihm herfür,  
 Da bat er sie mit Worten süß,  
 Dass sie ihn in den Garten liess.  
 Pomona liess ihn zu sich ein,  
 Empfieng da das alte Mütterlein.  
 Er gieng im Garten hin und her,  
 Beschaut ihn allenthalben so sehr,  
 Und als er alles hat beschaut,  
 Rühmet er sehr die schöne Jungfrau.  
 Das musste der Jungfrau wohl behagen!  
 Als nun das Weib thät zu ihr sagen:  
 „O Jungfrau, edel, schön und zart,  
 „Wie magst du der Früchte soviel Art  
 „Zusammenbringen in deine Gewalt  
 „Auch [Auf] so viel Bäumen von mancherlei Gestalt“!  
 Das alte Weib zuletzt auch hätt  
 Pomonen so freundlich dazu beredt,  
 Dass sie zu ihr auch nieder sass  
 Gutwillig in das grüne Gras  
 Und listig ihre Hand um sie schlug,  
 Dass nun heraus kam der ganze Trug:  
 Denn es verschwand das alte Weib,  
 Vertumnus zeigt ihr seinen Leib  
 Und gab sich zu erkennen sogar,  
 Warum er hergekommen war.  
 Also hielt er nun Pomona umfangen,  
 Mit dem alten Weib hat's angefangen.  
 Und alles in des Baumgartens Wand  
 Gar künstlich man eingemalet fand.